

Katrin Bauer, Lina Franken (Hrsg.)

Räume | Dinge | Menschen

Eine Bonner Kulturwissenschaft
im Spiegel ihrer Narrative

WAXMANN

Bonner kleine Reihe
zur Alltagskultur

10



Bonner kleine Reihe zur Alltagskultur

im Auftrag der Rheinischen Vereinigung für Volkskunde
herausgegeben von

Dagmar Hänel
Gunther Hirschfelder
Ove Sutter
Lars Winterberg

Band 10



Waxmann 2015
Münster • New York

Katrin Bauer, Lina Franken (Hrsg.)

Räume | Dinge | Menschen

Eine Bonner Kulturwissenschaft
im Spiegel ihrer Narrative

© Waxmann Verlag GmbH

Waxmann 2015
Münster • New York

Gedruckt mit Fördermitteln des Landschaftsverbands Rheinland



Qualität für Menschen

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar

Bonner kleine Reihe zur Alltagskultur, Bd. 10

ISSN 1436-1582

Print-ISBN 978-3-8309-3233-8

E-Book-ISBN 978-3-8309-8233-3

© Waxmann Verlag GmbH, 2015

Steinfurter Straße 555, 48159 Münster

www.waxmann.com

info@waxmann.com

Umschlaggestaltung: Pleßmann Kommunikationsdesign, Ascheberg

Titelfotos: © Projektgruppe 2013

Druck: Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier, säurefrei gemäß ISO 9706



Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhalt

Katrin Bauer, Lina Franken Bonner Seminargeschichte(n) Zugänge und Perspektiven des Projektes	7
Julia Kraus, Corinna Schirmer Es war einmal... Zur Fachgeschichte der Bonner Kulturanthropologie/Volkskunde	23
Annette Allerheiligen, Ronja Donsbach Offene und geschlossene Türen Räumlichkeiten im Spiegel der Erinnerungen	45
Julia Kraus, Sandra Alica Müller Spuren hinterlassen Aneignung und Privatisierung durch Dinge in den Räumen	71
Hannah Rotthaus Rituale in der Bonner Kulturanthropologie/Volkskunde Seminarrituale im Lehren, Lernen und Leben	91
Julius Esser, Stephanie Kolzem „Hier saß schon Günter Wiegelmann“ Zur Auratisierung von Persönlichkeiten am Bonner Institut	109
Stefanie Beck, Sandra Alica Müller Das Geräusch des Aufzuges und der Duft nach Pfeife. Sinnliche Wahrnehmungen von Vergangenheit und Gegenwart	121

Janine Lina Hollinger, Robin Stecken

Erzähltes aus der Abteilung

„Dann zeig ich Euch die Stelle, wo man gegentreten muss, wenn man steckenbleibt.“ 139

Janine Hassink, Corinna Schirmer

Zwischen Schädelvermessen, Brauch(tums)forschung und

Alltagskulturwissenschaft

Gelebte Rechtfertigungsnarrative von Schrägstrich-VolkskundlerInnen 159

Katrin Bauer, Lina Franken

Bonner Seminargeschichte(n)

Zugänge und Perspektiven des Projektes

1 Ein Flurgespräch

Nach einer Dienstbesprechung im kleinen Übungsraum im Jahr 2012: Die Gruppe löst sich auf, es bildet sich ein Stau an der Kaffeemaschine. Die Küche ist eng, wir stehen zusammen auf dem Gang und sprechen über die erneute Unsicherheit des Facherhalts, die gerade noch Thema der Besprechung war. Nach all den Jahren des Kampfes um eine Zukunft des Faches sind die Studiengänge nun eingestellt, die Professur gestrichen. Die Stimmung ist gedrückt, wir fragen uns: Werden wir nun doch abgeschafft? Müssen wir bald das Licht ausmachen, das ehemals „Volkskundliche Seminar“ endgültig schließen? In diesem Moment des zumindest damals geglaubten Verlustes erinnern wir uns einmal mehr an die Geschichte und die Geschichten, an verschiedene Situationen, die vielen kleinen und großen Erlebnisse, die hier in diesen Räumlichkeiten stattgefunden haben. Was würde nach einer endgültigen Schließung aus diesem Ort, seinen Narrativen und den damit verbundenen Erinnerungen werden?

Schon aus den Begriffen dieser – zugegebenermaßen sehr persönlichen – Beschreibung lässt sich vieles über Seminargeschichte(n) der Bonner Abteilung ablesen: eine „Dienstbesprechung“ im „kleinen Übungsraum“, der „Facherhalt“ und die „Abschaffung“? All jene, die nicht mit den Räumen, Dingen und Menschen des Standortes vertraut sind, werden stutzen und können sich wohl nur wenig darunter vorstellen. Für uns, die Lehrenden und die Studierenden des Faches, für viele Ehemalige und Angestellte, aber sind diese Begrifflichkeiten selbstverständlicher Teil der eigenen Biografie: Der „kleine Übungsraum“ als alltäglicher Ort von Lehrveranstaltungen, Begegnungen und Ritualen, von Kommunikation und Aktion. Die Dienstbesprechung als das regelmäßige Zusammenkommen der Mitarbeitenden der Abteilung. Der Kampf um den Fach-

erhalt und gegen die Abschaffung, der alle Akteure der Abteilung seit 2001 begleitete.

Aus diesem Florgespräch erwuchs die Idee, die Geschichte(n) der heutigen Abteilung Kulturanthropologie/Volkskunde mit den Methoden unseres Faches zu erforschen. Was wird mit den Räumen, Gegenständen und den hier tätigen Personen verbunden? Welche Erinnerungen und Narrative bestehen zu den Seminarveranstaltungen, den Bibliothekszeiten oder „Sozialevents“? Wie werden und wurden Beheimatungen vorgenommen? Wie prägten auch die 13jährige Vakanz des Lehrstuhls und die damit verbundene Unsicherheit die Identifikation mit Fach und Standort? Und wo werden Narrative darüber materiell (noch) greifbar?

2 Räume | Dinge | Menschen

Räume sind Orte, an denen sich alltagskulturelle Handlungen in Aushandlungen und Aneignungen manifestieren. Sie haben durch ihre Gestaltung, Anordnung, ihre Architektur und ihr Inventar Einfluss auf das, was in den Räumen geschieht. Universitätsräume sind halböffentliche Räume. Sie sind zwar prinzipiell jedem zugänglich, doch bleibt die alltägliche Nutzung in der Regel auf die Gruppe jener begrenzt, die hier als Studierende oder MitarbeiterInnen ein- und ausgehen, lehren, lernen und arbeiten. Für sie sind sie jedoch über Jahre fester Bestandteil des Alltags.

Räume sind – kulturwissenschaftlich gefasst – nicht nur architektonische Container, sondern immer auch sozial gestaltet:

„Denn er [der Raum] konstituiert sich durch das Ineinandergreifen einer Dreierheit, die zum Ersten das räumliche Erleben erfasst; zum Zweiten den gesellschaftlichen und durch Ungleichzeitigkeit strukturierten Raum, der über Repräsentation auf das menschliche Handeln im Raum und die Raumvorstellung wirkt, und zum Dritten mit der physisch-räumlichen Umwelt als gebauter Rahmenhandlung interagiert.“¹

Dabei wird dieses Konstrukt des Räumlichen, wie so viele Dimensionen der Alltagskultur, von den Akteuren meist nicht reflektiert. Vielmehr wirkt es sich unbewusst auf ihr Handeln aus und kann somit mit Bausinger als Abstraktion

1 Rolshoven, Johanna: Zwischen den Dingen: der Raum. Das dynamische Raumverständnis der empirischen Kulturwissenschaft. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 108 (2012), S. 156–169, hier S. 163.

verstanden werden.² Dies gilt auch für die universitären Räume, die als Arbeits- und Studienplatz zunächst wenig reflektiert und als gesetzt angenommen werden. Doch Räume sind eben mehr als Architektur, sie gestalten als physischer, sozialer und mentaler Raum in einer „Dreiheit von Wahrgenommenem, Konzipiertem und Gelebtem“³ individuelle wie kollektive Identitäten. Dieser Dreiklang – die gebaute Umwelt, die individuellen und die gruppenbezogenen Aneignungen der Räume sowie die Raumrepräsentationen – erschloss auch für unser Forschungsprojekt wichtige Themenfelder.

Gleichzeitig zu ihren sozialen Funktionen sind Räume aber auch durch Materialitäten gefüllt und gestaltet. Diese Sachkultur, eines der klassischen Felder unseres Faches, wird in letzter Zeit verstärkt auch als eigener Akteur – als Aktant – begriffen und betrachtet.⁴ Diese Dinge sind dabei nicht mehr als bloßes Mobiliar zu interpretieren,⁵ sondern sie nehmen „als Artefakte, als dreidimensionale, greifbare Objekte mit polyvalenten Bedeutungen“⁶ zentralen Einfluss auf unseren Alltag. Durch sie kann auf die in einem Raum agierenden Akteure ebenso geschlossen werden wie auf die dahinterliegenden Vorstellungswelten und Identitäten oder die Historizität der Orte. Materielles verweist so auf Immaterielles, die Zeichenhaftigkeit der Dinge wird jedoch erst durch die Kontexte, durch Narrative und Erinnerungen an den Verwendungszusam-

-
- 2 Vgl. Bausinger, Hermann: Aus der T/Raum? In: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 43 (1998), S. 23-30, hier S. 23.
 - 3 Lefebvre, Henri: Die Produktion des Raumes [1974]. In: Jörg Dünne/Stephan Günzel (Hg.): Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt a. M. 2006, S. 330-342, hier S. 338.
 - 4 Die Akteur-Netzwerk-Theorie hat mittlerweile im Fach Einzug gehalten, vgl. grundlegend Latour, Bruno: Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie. Frankfurt a. M. 2007 sowie aus Fachperspektive etwa Schwertl, Maria: Vom Netzwerk zum Text: Die Situation als Zugang zu globalen Regimen. In: Sabine Hess/Johannes Moser/Dies. (Hg.): Europäisch-ethnologisches Forschen. Neue Methoden und Konzepte. Berlin 2013, S. 107-126.
 - 5 Vgl. Kaschuba, Wolfgang: Be-wohnte Dinge. In: Andreas Hartmann et al. (Hg.): Die Macht der Dinge. Symbolische Kommunikation und kulturelles Handeln (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, Band 116). Münster u.a. 2011, S. 309-316; Katschnig-Fasch, Elisabeth: Möblierter Sinn. Städtische Wohn- und Lebensstile. Köln/Weimar/Wien 1998.
 - 6 König, Gudrun M./Papierz, Zuzanna: Plädoyer für eine qualitative Dinganalyse. In: Sabine Hess/Johannes Moser/Maria Schwertl (Hg.): Europäisch-ethnologisches Forschen. Neue Methoden und Konzepte. Berlin 2013, S. 283-307, hier S. 283.

menhang in ihrer Indikatorfunktion greifbar.⁷ Materielles in seinem sozialen Kontext, in seinem funktionalen Gebrauch und seiner symbolischen Bedeutung zu untersuchen ist somit zentral.

Wie verhalten sich die Menschen zu diesen Räumen und Dingen? Erst durch sie werden Bedeutungen in das Materielle eingeschrieben, die durch ein Reden über Erfahrung erfasst werden können, in dem vergangenes Handeln reflektiert wird.⁸ Die Akteure eignen sich den Raum an, sie füllen ihn mit Dingen, erst durch sie wird er zu einem sozialen Raum.⁹ In einer emischen Perspektive kann man sich den Formen, Funktionen und Bedeutungen dieser Aneignungen und Erfahrungen nähern. Zentral sind dabei die Kategorien der Erinnerung, Identität und Beheimatung, die auch in den Aufsätzen immer wieder zentrale Analysekatoren darstellen.

Räume | Dinge | Menschen. Diesem Dreiklang widmet sich die vorliegende Publikation. In den Räumen der heutigen Abteilung Kulturanthropologie/Volkskunde des Instituts für Archäologie und Kulturanthropologie der Universität Bonn haben Generationen von Studierenden und DozentInnen gelernt und gelehrt, Seminare besucht, in der Bibliothek recherchiert, Gutachten geschrieben, Prüfungen abgehalten, sich in Protest-Initiativen, der Fachschaft oder für studentische Projekte engagiert. Jede und jeder, der an diesem Ort gearbeitet oder studiert hat, besitzt ganz eigene, spezifische Erinnerungen an den Ort mit seinen Akteuren, mit den dort kommunizierten Inhalten und erlebten Geschichten. So werden die Räumlichkeiten zu individuellen Erinnerungsorten und prägenden Stationen von Identitätskonstruktionen. Gleichzeitig konstituieren sich in den Räumen zu verschiedenen Zeiten und Anlässen ganz unterschiedliche Gruppenidentitäten. Institutionelle Vorgaben wie Studienordnungen, äußere Bedingtheiten wie die Anzahl der Stellen oder Art und Umfang

7 Bereits früh hat Günter Wiegelmann den Zusammenhang von Materiellem und Immateriellem festgestellt und detailreich erforscht, vgl. zum Ansatz insb. Wiegelmann, Günter: „Materielle“ und „geistige“ Volkskultur. Zu Gliederungsprinzipien der Volkskunde. In: *Ethnologia Europaea* 4 (1970), S. 187-193 und Ders.: Die Sachkultur Mitteleuropas. In: Ders./Gerhard Heilfurth/Matthias Zender (Hg.): *Volkskunde. Eine Einführung*. Berlin 1977, S. 97-131. Vgl. auch Korff, Gottfried: Ein paar Worte zur Dingbedeutsamkeit. In: *Kieler Blätter zur Volkskunde* 32 (2000), S. 21-33; Bausinger, Hermann: Ding und Bedeutung. In: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* 107 (2004), S. 193-210; Kaschuba, Wolfgang: *Einführung in die Europäische Ethnologie*. 4., aktualisierte Auflage München 2012, S. 224ff.

8 Vgl. Lehmann, Albrecht: *Reden über Erfahrung. Kulturwissenschaftliche Bewusstseinsanalyse des Erzählens*. Berlin 2007, S. 40f.

9 Vgl. Lefebvre: *Produktion*, S. 331f.

der Veranstaltungen bedingen diese, genauso wie die Akteure selbst. Sie bringen ihre individuellen Erfahrungen ein und konstituieren für die Zeit ihres Seins in den Räumen ganz eigene kollektive Identitäten, die durch spezifische alltagskulturelle Handlungen geformt und gefestigt werden. Diese Konstellationen befinden sich in permanenten Wandlungs- und Veränderungsprozessen: Geht ein Mitarbeiter, so gehen mit ihm auch Gewohnheiten und Rituale, Gegenstände und Narrative. Gleichzeitig kommen neue hinzu, „Altes“ verändert sich, das Moment der Temporalität ist allgegenwärtig.

Zwischen den Akteuren in den Räumen finden kontinuierlich Aushandlungsprozesse statt. Häufig geschehen diese (kleinen) Umbrüche fast unbeobachtet, fließend. Erst in dem Moment, in dem äußere Kontinuitäten aufbrechen – wie in unserem Fall durch die drohende Auflösung des Faches –, werden sie augenscheinlich. Erst dann beginnt man darüber nachzudenken, „was war“ und „wie es war“, beginnt die Alltäglichkeiten zu reflektieren und nimmt den Raum, in dem sie stattfinden und -fanden bewusster wahr. In einer solchen Umbruchphase startete unser Forschungsprojekt: Dem bunten, narrativ vermittelten Erinnerungsmosaik haben wir uns in einer Projektgruppe genähert, die sich aus engagierten Studierenden und AbsolventInnen des Bonner Standorts zusammensetzte. Knapp zwanzig Studierende kamen zu den ersten Treffen des freiwilligen Forschungsprojektes im Sommersemester 2013; in einer Zeit, in der nur noch eine einzige halbe Mitarbeiterstelle für die Betreuung der letzten Bachelorarbeiten vorhanden war. Als einziges Lehrangebot wurde die von uns im Rahmen eines Lehrauftrags durchgeführte Veranstaltung gerne angenommen, auch wenn einige der TeilnehmerInnen im Laufe der Zeit aus persönlichen Gründen die Gruppe verlassen mussten. 13 AutorInnen übernahmen schließlich die hier vorliegende Publikation, deren Redaktionsprozess ebenfalls in Gruppenarbeit im Wintersemester 2014/2015 abgeschlossen werden konnte.

3 Zugänge

Die Erhebungen für den hier vorliegenden Sammelband führten wir in einem mehrstufigen Prozess durch. In der ersten, explorativen Phase der Orientierung und Präzisierung sammelten wir in einem Brainstorming zunächst die eigenen Erinnerungen, dann begingen wir die Räume der Abteilung mit einem forschenden, sich bewusst be- und entfremdenden Blick. Wir fotografierten den aktuellen Zustand, gingen auch in sonst verschlossene oder selten betretene Räume. Durch dieses induktive Vorgehen erfolgte eine problemzentrierte Erhe-

bung¹⁰. Wir recherchierten die Bonner Fachgeschichte in der raren Literatur¹¹, stellten jedoch schnell fest, dass unsere Fragen hier nicht oder nur am Rande beantwortet werden. Auch kleine Reflektionen, etwa anlässlich des Jubiläums der studentischen Zeitschrift KulTour¹², brachten wenig Neues zu unserer Frage der Beheimatung und Identitätskonstruktion in den Räumen.

So entschieden wir uns, qualitative Interviews mit ehemaligen und aktuellen Lehrenden, Studierenden und MitarbeiterInnen der Abteilung zu führen. Gemeinsam entwickelten wir einen Leitfaden, der als grobe Orientierung für die Gespräche diente.¹³ Vor der eigentlichen Erhebung befragten wir uns gegenseitig, um ein Gespür für die Interviewsituation und einen Pre-Test für unseren Leitfaden zu erhalten. Schon hierbei wurden die unterschiedlichen Perspektiven deutlich. Aus einer Liste von Namen, die mittlerweile genannt waren oder von Dritten als „ganz wichtig“ an uns herangetragen wurden, wählten wir GesprächspartnerInnen aus, um unterschiedliche Perspektiven und Zeitschnitte berücksichtigen zu können. Insgesamt 15 Interviews konnten realisiert werden,

-
- 10 Vgl. zum induktiven Vorgehen des Faches jüngst Hess, Sabine/Schwertl, Maria: Vom „Feld“ zur „Assemblage“? Perspektiven europäisch-ethnologischer Methodenentwicklung – eine Hinleitung. In: Dies./Johannes Moser (Hg.): *Europäisch-ethnologisches Forschen. Neue Methoden und Konzepte*. Berlin 2013, S. 13-37; Vgl. auch Flick, Uwe: *Design und Prozess qualitativer Forschung*. In: Ders./Ernst von Kardorff/Ines Steinke (Hg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. 9. Auflage Reinbek bei Hamburg 2012, S. 252-265, hier S. 257ff.
- 11 Die Literatur zur Bonner Fachgeschichte stellt bisher die formale Entstehungsgeschichte der heutigen Abteilung Kulturanthropologie/Volkskunde in den Vordergrund. Vgl. Schrutka-Rechtenstamm, Adelheid: *Die Volkskunde an der Universität Bonn von 1900 bis 1950 – ein Beitrag zur Institutionsgeschichte im Rheinland*. In: *Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde* 28 (1989), S. 69-87; Nikolay-Panter, Marlene: *Geschichte, Methode, Politik. Das Institut und die geschichtliche Landeskunde der Rheinlande 1920-1945*. In: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 60 (1996), S. 233-262; Nikolakudi, Chrissanthi: *Bonn. Volkskundliches Seminar*. In: Harm-Peer Zimmermann (Hg.): *Empirische Kulturwissenschaft. Europäische Ethnologie. Kulturanthropologie. Volkskunde. Leitfaden für das Studium einer Kulturwissenschaft an deutschsprachigen Universitäten*. Marburg 2005, S. 60-67.
- 12 Vgl. Hänel, Dagmar/Palm, Anna: *Zum 20. Geburtstag der KulTour*. In: *KulTour. Mitteilungen der Studierenden der Abteilung Kulturanthropologie/Volkskunde der Universität Bonn und der Bonner Gesellschaft für Volkskunde und Kulturwissenschaften e. V.* 20 (2009), S. 5-9.
- 13 Vgl. zur Erhebungsmethode Interview grundlegend Schmidt-Lauber, Brigitta: *Das qualitative Interview oder: Die Kunst des Reden-Lassens*. In: Silke Göttisch/Albrecht Lehmann (Hg.): *Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie*. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage Berlin 2007, S. 169-188.

wobei der ehemalige Lehrstuhlinhaber Heinrich L. Cox das bereits vereinbarte Gespräch aus gesundheitlichen Gründen zu unserem größten Bedauern wieder absagen musste. Wir befragten vier Studierende bzw. AbsolventInnen des aktuellen Bachelor-Studiengangs und acht AbsolventInnen, des Magisterstudiengangs, von denen drei auch in Bonn promovierten und vier nach dem Studium als DozentInnen tätig waren, dazu kam eine ehemalige Dozentin, die nicht in Bonn studiert hatte. Die Abschlussjahrgänge der Befragten erstrecken sich von 1988 bis 2012, ältere Semester waren für uns nicht erreichbar. Ergänzt wurde dies um die Perspektive von zwei nichtwissenschaftlichen MitarbeiterInnen. Unberücksichtigt blieben diejenigen, die ihr Studium abgebrochen haben oder – aus welchen Gründen auch immer – nicht mehr mit dem Fach verbunden und deshalb nicht greifbar waren. So ist der Blick auf jene konzentriert, die sich stark mit dem Fach identifizieren. Da kulturanthropologische Studien eine Mikroperspektive einnehmen und damit als paradigmatisch zu verstehen sind bleibt dieses Faktum zu bedauern – kritisch reflektiert ist es jedoch nicht hinderlich. Für die Durchführung der Interviews bildeten wir Kleingruppen, die mit zwei bis drei Studierenden die unterschiedlichen Perspektiven erfassen und verschiedene Aspekte unserer Fragestellungen in das Gespräch einbringen konnten.

Um die Bedeutung der Räume mit ihrem Inventar für die Narrative der InterviewpartnerInnen erfassen zu können gingen wir nach dem ersten Gesprächsteil mit unseren GesprächspartnerInnen – mit eingeschaltetem Aufnahmegerät – durch das Haus. In diesen geführten Rundgängen¹⁴ fungierten die Räume, Gegenstände, Gerüche und Geräusche als Gesprächsimpulse. Sie förderten Erinnerungen ganz unmittelbar zutage und gaben Einblicke in subjektive Raumempfindungen, individuelles Erleben und emotionale Wahrnehmungen.

Nach der Transkription der Interviews und den Raumbegehungen, die im Sommer 2013 durchgeführt wurden, entwickelten wir aus dem Material Analysekategorien, die wir gemeinsam diskutierten und erweiterten. Daraus ergaben sich dann die Themen der Aufsätze im hier vorliegenden Band. In exemplarischen Analysen und Kontextualisierungen distanzieren wir uns von der Begegnung mit unseren InterviewpartnerInnen wieder so weit, wie es eine theoriegeleitete Kulturanalyse verlangt.¹⁵ Sicher konnten wir nicht alle Aspekte der

14 Vgl. Keding, Melanie/Weith, Carmen: Bewegte Interviews im Feld. In: Christine Bischoff/Karoline Oehme-Jüngling/Walter Leimgruber (Hg.): Methoden der Kulturanthropologie. Bern 2014, S. 131-142.

15 Vgl. zu diesem Prozess exemplarisch Meyer, Silke/Heimerdinger, Timo: Wer hat hier das Sagen? Zur Akteurszentrierung in der Kulturanalyse. In: Christoph

Narrative aufgreifen, doch waren einige in den Räumlichkeiten so präsent, dass sie in den Erzählungen immer wieder genannt wurden; kaum ein Interview kam ohne den Rückbezug auf den Aufzug und das blaue Sofa aus. Auch die so genannten Sozialevents und bestimmte Erzählungen tauchten ganz unabhängig von der generationellen Zugehörigkeit immer wieder in den Gesprächen auf. Deshalb spielen diese in den Aufsätzen eine besondere Rolle und werden aus unterschiedlichen Perspektiven der Analyse aufgegriffen.

Natürlich waren uns die Schwierigkeiten bewusst, als wir aus einer Innenperspektive heraus unsere Studien-, Arbeits- und Alltagswelt analytisch fassen wollten. Wo bleibt da die Distanz zum Feld? Ist es überhaupt möglich, einen wissenschaftlichen Blick auf das zu werfen, was uns alltäglich umgibt, auf die Handlungen, Menschen, Dinge und Räume, die für uns selbst symbolisch besetzt sind? Im Verlauf unseres Projektes reflektierten wir unsere Rollen immer wieder, hinterfragten unsere Perspektiven und versuchten Distanz zu schaffen zwischen uns und unserem Forschungsfeld. Für die Erforschung der eigenen Studien- und Arbeitsumgebung war es besonders zentral, zum einen das richtige Maß zwischen Nähe und Distanz zu finden, zum anderen die eigene Rolle auch in Bezug auf die InterviewpartnerInnen zu reflektieren. Denn hier gilt, was Bernd-Jürgen Warneken und Andreas Wittel für die Forschung in Unternehmen festgestellt haben, in veränderter Konstellation: Wenn die „Forschungsobjekte fachliches Mitwissen oder Besserwissen in die Forschungssituation einbringen“¹⁶, dann auch weil sie zum Teil wesentlich älter und im Fach etablierter waren, als die Interviewenden selbst.

Die eigene Nähe zum Feld erwies sich jedoch als gewinnbringend: Durch den gemeinsamen Fachzusammenhang wurde in allen Interviews sehr offen gesprochen, die Interviewten fühlten sich verstanden und ernst genommen – in einem Fach, das nicht jedem geläufig ist, ist dies vielleicht besonders wichtig. „Die Beziehung des Forschenden zum Feld kann so als Erkenntnismoment genutzt werden, denn kulturelle und soziale Positionierungen in Bezug auf das Gegenüber sind auch hier analytisch aufschlussreich.“¹⁷ Unsere Positionierungen als in der Regel jüngere, noch lernende ForscherInnen führten zu Stehgrei-

Ulf/Eva-Maria Hochhauser, (Hg.): Kulturelle Akteure (Cultural Encounters and Transfers, Band 1). Würzburg 2012, S. 105-124, hier S. 117.

- 16 Warneken, Bernd-Jürgen/Wittel, Andreas: Die neue Angst vor dem Feld. Ethnographisches research up am Beispiel der Unternehmensforschung. In: Zeitschrift für Volkskunde 93 (1997), S. 1-16, hier S. 6.
- 17 Massmünster, Michael: Sich selbst in den Text schreiben. In: Christine Bischoff/Karoline Oehme-Jüngling/Walter Leimgruber (Hg.): Methoden der Kulturanthropologie. Bern 2014, S. 522-538, hier S. 526.

ferzählungen über frühere Zeiten und zu positiven wie negativen Rückbezügen auf die eigene Studienzeit. Als großer Vorteil erwies sich dabei die Heterogenität der Forschergruppe. Die Studierenden, die ganz unterschiedliche Erfahrungen in und mit dem Volkskundlichen Seminar bzw. der Abteilung Kulturanthropologie/Volkskunde gemacht hatten, konnten auch ihre eigene Position und Wahrnehmung einbringen und diese anhand des Materials reflektieren. Hier griffen Analysemöglichkeiten, die als Autoethnografie beschrieben werden.¹⁸ Für die Analyse war es uns besonders wichtig, „die eine oder andere Nähe immer wieder textlich aufzurufen, (...) die Rückversicherung zu dem Erforschten, die eigene Perspektive“¹⁹ deutlich zu machen.

4 Die Inhalte des vorliegenden Bandes

Aus dem Konglomerat an Ideen, Geschichten, Fotos und Dokumenten entstanden acht Aufsätze, die sich aus ganz unterschiedlichen Perspektiven den Räumen, Dingen und Menschen nähern und eine Bonner Kulturwissenschaft im Spiegel ihrer Narrative analysieren. Obwohl die Beiträge auf die spezifischen Erzählungen der Bonner Abteilung zurückgreifen, gibt es sie strukturell so oder ähnlich wohl an jeder Universität, in jedem Fach und wohl auch außerhalb des universitären Kontextes. Die vorliegende Publikation hat nicht zum Ziel, die Geschichte(n) des Bonner Standorts zu bewahren, vielmehr zeigt sie, welche Bedeutungen Narrative für plurale Identitätskonstruktionen haben. Sie ist eine Momentaufnahme und exemplarische Tiefbohrung anhand eines Fachstandorts mit den spezifischen Narrativen, Erfahrungen und Erinnerungen der dortigen Akteure.

Wer sich mit der Geschichte und den Geschichten des eigenen Faches beschäftigt, der kann dies nicht ohne einen Blick in die institutionelle Geschichte tun. Julia Kraus und Corinna Schirmer zeigen deshalb im ersten Aufsatz auf, welche Prozesse und Personen den Bonner Standort seit den Anfängen im Jahr 1903 bestimmt haben. Nach einer Vereinsgründung, wie sie auch an anderen Universitäten oft den Anfang der Institutionalisierung darstellte, besteht seit

-
- 18 Vgl. Bönisch-Brednich, Brigitte: Autoethnografie. Neue Ansätze zur Subjektivität in kulturanthropologischer Perspektive. In: Zeitschrift für Volkskunde 108 (2012), S. 47-63.
- 19 Bönisch-Brednich, Brigitte: Zur Poetik des Fachs. Wie man sich in die Nähe schreibt. In: Klara Löffler (Hg.): Dazwischen. Zur Spezifik der Empirien in der

den 1930er Jahren ein Lehrstuhl für Volkskunde. Dass die Bonner Forschungen lange durch Kulturraumforschung geprägt waren, zeigen die Autorinnen am Atlas der deutschen Volkskunde sowie den weiteren hier durchgeführten Fragebogenerhebungen auf. Gerade in den Erinnerungen der älteren Befragten lässt sich die große Bedeutung des langjährigen Lehrstuhlinhabers H.L. Cox, der die Forschung unter anderem Erzählungen im Grenzraum erweiterte, ablesen. Die Aktualisierung des Forschungsprogramms in unsicheren Zeiten unter der Leitung von Gunther Hirschfelder stellt schließlich den Übergang zur Jetztzeit dar.

Annette Allerheiligen und Ronja Donsbach widmen sich den Räumlichkeiten der Abteilung. Hinter offenen und verschlossenen Türen finden sie nicht nur Erzählungen über Situationen und Menschen, sondern auch Erinnerungsräume. Wie wichtig Raumstrukturen für die Nähe zwischen den Menschen der Abteilung und die Strukturen zwischen Studierenden und MitarbeiterInnen sind, zeigen sie an der Enge und der daraus resultierenden Umnutzung sowie einem Prinzip der offenen Türen auf, das in den Interviews immer wieder erwähnt wurde. Wie im und durch den Raum Kommunikation strukturiert wird, erläutern die Autorinnen an Büros und Seminarräumen und den dort bestehenden Sitzanordnungen.

Julia Kraus und Sandra Alica Müller zeigen, wie die Menschen in den Räumlichkeiten ihre Spuren hinterlassen und fragen, welche Funktionen diese Aneignungen und Privatisierungen durch Dinge für die Akteure haben. Über eine dichte Beschreibung stellen sie verschiedene Objekte – ein Sessel und ein Sofa sowie unterschiedlichen Wandschmuck – in den Mittelpunkt ihrer Analyse. Konfrontiert mit den Narrativen werden die Dinge zu Erinnerungsträgern. Sie trugen und tragen zur Identitätsbildung und Beheimatung bei, ihnen wird auch im Rückblick eine große emotionale Bedeutung zugeschrieben.

Rituale stehen im Mittelpunkt des Beitrags von Hannah Rotthaus. Sie analysiert anhand kleiner wie großer Seminarrituale – von Geburtstagsfeiern, Verabschiedungen von MitarbeiterInnen und Einständen neuer KollegInnen, über Raucherpausen bis zu Protestinitiativen – wie das Lehren, Lernen und Leben in den Institutsräumlichkeiten über diese gesteuert wird. Sehr deutlich wird dabei die wichtige Funktion der Rituale, die sowohl für den Einzelnen als markante Strukturierungseinheiten fungieren, als auch dem Aufbau und der Stabilisierung von Gruppenidentitäten dienen. Die kleinen und großen Rituale regeln das

Volkskunde (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie, Band 20). Wien 2001, S. 65-74, hier S. 68.

alltägliche Studien- und Arbeitsleben sowie die sozialen Beziehungen zueinander.

Julius Esser und Stephanie Kolzem beschäftigen sich in ihrem Aufsatz mit Auratisierungen von Persönlichkeiten in der Abteilung und zeigen die Bedeutung dieses Prozesses für die Bildung eines kollektiven Gedächtnisses auf. Erinnerung benötigt, wie die AutorInnen ausführen, immer den Bezugsrahmen einer Gruppe, um bedeutsam zu werden. Gleichzeitig fokussieren sie die Temporalität dieser Auratisierungen, die in dem fluiden Gebilde Universität nur bedingt tradiert werden und generationellen Wandlungsprozessen unterliegen.

Das Geräusch des Aufzugs und der Duft nach Pfeife sind sinnliche Wahrnehmungen, die von den Interviewten unterschiedlich erinnert werden. Einerseits wird ihre Erinnerung durch ein Geräusch oder einen Geruch während des Gesprächs unmittelbar ausgelöst und von positiven wie negativen Narrativen begleitet, andererseits erinnern sich die Akteure aber auch an vergangene, damals einprägsame Sinneseindrücke wie etwa den Pfeifen- und Zigarettengeruch vergangener Jahre. Stefanie Beck und Sandra Alica Müller fokussieren in ihrem Text die Funktionen dieser Erinnerung an Sinne einerseits und Erinnerung durch Sinne andererseits und zeigen, wie sie Beheimatung und Identität stiften.

Wo Menschen sind, da wird geredet. Es werden Geschichten erzählt und tradiert, an die Einen werden sie weitergegeben, die Anderen dürfen sie dagegen nicht hören. Im Laufe ihrer narrativen Weitergabe werden sie umgeformt und verändert – der Wahrheitsgehalt spielt dabei augenscheinlich kaum eine Rolle. Janine Lina Hollinger und Robin Stecken analysieren in ihrem Aufsatz diese tradierten Narrative, die sich als mündlich überliefertes Erzählgut wandeln und denen durch die unterschiedlichen Akteure verschiedene Relevanzen und Interpretationen zugeschrieben werden. Sie schlüsseln Erzählmotive auf, die Alteritäten konstruieren oder Zugehörigkeit stiften und zeigen, dass über die Narrative Gefühle der Verbundenheit mit der Abteilung, und somit auch mit den Menschen der Abteilung, Lebensabschnitte überdauern können.

Janine Hassink und Corinna Schirmer schließlich beschäftigen sich mit einer Herausforderung, der sich wohl jede/r „Schragstrich-VolkskundlerIn“ einmal gegenüber sieht: Der Frage, wie und als was man sich mit seiner Profession denn bezeichnet – als VolkskundlerIn, KulturanthropologIn oder „nur“ als KulturwissenschaftlerIn? Die Autorinnen zeigen, wie um diese Selbst- und Fremdwahrnehmungen herum Erzählungen konstruiert werden, die in bestimmten Situationen wirksam werden, und fragen danach, wann und warum diese Rechtfertigungsnarrative überhaupt greifen und welche generationsbedingten Unterschiede es hier auch gibt.

5 Dank und Ausblick

Zum Schluss dieser Einleitung sei allen gedankt, die sich in diesem und für dieses Projekt engagiert haben: Zuallererst seien die Studierenden genannt, die – obwohl es keine credit-points gab und alle Forschungsarbeiten freiwillig in ihrer Freizeit stattfanden – über zwei Jahre kontinuierlich und mit unglaublichem Einsatz an „ihr“ Buch geglaubt und daran gearbeitet haben. Einige Wenige – Ann Lauer, Maren Kaspers, Elena Sebening, Sarah Lieneke – konnten aus unterschiedlichen Gründen nicht bis zum Ende mitmachen. Auch ihnen sei aber ausdrücklich für die wichtigen Vorarbeiten gedankt. Herzlicher Dank gebührt auch den fleißigen HelferInnen im Hintergrund, die wertvolle Einwände gegeben, konstruktive Kritik geübt und beim Korrekturlesen geholfen haben.

Das Projekt wäre ohne die große Bereitschaft der InterviewpartnerInnen, uns ihre Geschichten zu erzählen, nicht möglich gewesen. Dieses große Vertrauen wissen wir sehr zu schätzen. Danke, dass Sie und ihr uns diesen Einblick in Ihre und eure Alltagswelten und Erinnerungen ermöglicht habt. So zahlreich waren schnell die genannten Namen, dass wir nicht alle Ideen für Interviews umsetzen konnten. Wer in der Abteilung beheimatet ist und nicht befragt wurde, findet hoffentlich trotzdem Bekanntes und Bekannte in den folgenden Aufsätzen und möge entschuldigen, dass qualitative Erhebungen sich stets auf einige Akteure konzentrieren müssen.

Schon sehr früh war es unser Wunsch, diesen Sammelband als zehnten Band der *Bonner kleinen Reihe zur Alltagskultur* zu publizieren.²⁰ Wir sind sicher, dass dies der richtige Ort ist und sehr froh, dass der Waxman Verlag und die HerausgeberInnen der Reihe uns dies ermöglichen. An dieser Stelle sei auch auf das veränderte Team der Herausgabe verwiesen, welches den personellen Wechsel verdeutlicht: Heinrich L. Cox, der die Reihe begründete, tritt bedauerlicherweise aus Altersgründen nicht mehr als Herausgeber auf. Gunther Hirschfelder und Dagmar Hänel bleiben der Reihe glücklicherweise erhalten und mit Lars Winterberg tritt ein vertrautes Bonner Gesicht in den Kreis der Herausgeber. Ergänzt wird die Herausgeberschaft außerdem durch den neuen Lehrstuhlinhaber Ove Sutter, dem wir schon heute für hervorragende Zusammenarbeit danken. So kann auch die Reihe nach unsicheren Zeiten wiederbelebt und mit neuen Inhalten gefüllt werden.

20 Als bisher letzter Band der Reihe erschien im Jahr 2007 eine überaus fundierte Magisterarbeit. Vgl. Winterberg, Lars: Wasser. Alltagsgetränk, Prestigeprodukt, Mangelware (Bonner kleine Reihe zur Alltagskultur, Band 9). Münster u.a. 2007.